

ten Ansprüche einlösen kann. Die Tiefenschärfe leidet an manchen Stellen unter der Fülle der Ansätze und Erörterungen. Die beschriebene mehrfache Dreifaltigkeit von Analyseschritten und Untersuchungsebenen macht zusammen mit den eingeschobenen theoretischen Betrachtungen das Buch selbst zu einer anspruchsvollen Konstruktion. Wichtige Aspekte, wie z. B. der Dammbau als geopolitisches Instrument, finden sich zuweilen versteckt in Fußnoten (S. 305). Auch geht die angekündigte Vergleichsperspektive etwas unter.

Die Frage nach dem wirtschaftlichen Nutzen der Dammbauten ist eine Leerstelle im Buch, die den gewählten wissenschaftshistorischen und diskurstheoretischen Ansätzen geschuldet ist. Hier stellt sich die Frage, ob es nicht angesichts des oft erheblichen Einflusses von Staudammprojekten auf die Realökonomie lohnenswert gewesen wäre, wirtschaftliche Aspekte jenseits des Diskursiven und Repräsentativen, wie die durch den Bau entstehenden Abhängigkeiten von internationalen Geldgebern und die Auswirkungen auf die (nationale) Energiewirtschaft, wenigstens zu skizzieren.

Das Buch analysiert eine beeindruckende Vielzahl von Quellen. Während die Darstellung der Dämme als „konvergente Konstruktionen“ auf der Basis dieses Materials überzeugend ist, weckt der Untertitel „eine Globalgeschichte des Dammbaus“ Erwartungen, die der Autor durch die Fokussierung auf drei Fallbeispiele im 20. Jahrhundert nicht ganz erfüllen kann. Die Stärke von Benjamin Brendels Studie liegt aber ungeachtet des zu weit gefassten Titels in der multiperspektivischen und insgesamt gelungen verschränkten Analyse

dieser drei Großstaudammprojekte des 20. Jahrhunderts.

Olaf Blaschke / Francisco Javier Ramón Solans (Hrsg.): Weltreligion im Umbruch. Transnationale Perspektiven auf das Christentum in der Globalisierung, Frankfurt am Main / New York, Campus Verlag, 2019, 507 S.

Rezensiert von
Klaus Fitschen, Leipzig

Der Herausgeber Olaf Blaschke, Historiker mit Wurzeln im Bereich der Katholizismus- und Konfessionsforschung im 19. und 20. Jahrhundert, führt in seiner Einleitung in die Thematik und die Geschichte ihrer Erforschung ein. Dabei verweist er auch auf den 1992 verstorbenen Historiker Thomas Nipperdey, der 1988 im Kontext der Arbeit an seinem dreibändigen und vielbeachteten Werk „Deutsche Geschichte 1800–1918“ das Buch „Religion im Umbruch 1870–1918“ veröffentlichte und damit die Christentums-geschichte neu in die Geschichte des deutschen Kaiserreiches einordnete, gegen alle zeitgleichen Tendenzen, die Bedeutung der christlichen Religion für diese Epoche zu marginalisieren. Nipperdey, dessen Schwester im Übrigen die Theologin Dorothee Sölle war, gehörte also zu denen, die die Bedeutung der Religion für die neuzeitliche Geschichte neu entdeckten. Blaschkes „Verbeugung vor Nipperdeys Pionierleistung“ (S. 11) erklärt dann auch

den Titel des von ihm herausgegebenen Sammelbandes, der eine Erweiterung von Nipperdeys „Religion im Umbruch“ und dessen „nationalgeschichtlichem Rahmen“ darstellen soll. Eine ähnliche Verbeugung hätte Jürgen Osterhammel und seinem opus magnum über das 19. Jahrhundert gelten können, der ebenfalls erwähnt wird. Eher nebenbei erfährt man in der Einleitung auf diesen Umwegen auch, was man durch den Titel des Bandes nicht erfährt, nämlich dass es hier nur um das 19. Jahrhundert geht.

Mit der so durchgeführten zeitlichen Eingrenzung geht eine inhaltliche einher, denn die Perspektive wird bewusst auf den Katholizismus und den Protestantismus eingeengt. Der Katholizismus konnte sich im 19. Jahrhundert durch das Erstarken des Papsttums und das von Rom aus verordnete Selbstverständnis eines Bollwerks gegen die Umbrüche der Moderne als Weltreligion – und vor allem als solche mit einem Zentrum – erfinden. Die Geschichte des Protestantismus ist aber zur gleichen Zeit von starken inneren Differenzen und Differenzierungen, also Zentrifugalkräften, geprägt, so dass dieser kaum als geschlossene Konfession erkennbar ist. Die eigentlichen Motoren der Globalisierung auf protestantischer Seite, also Baptisten und Methodisten, die evangelische Allianz und die protestantischen Missionsgesellschaften, aber auch Großverbände wie der zunehmend über die Grenzen Deutschlands hinaus aktive Gustav-Adolf-Verein kommen in den Beiträgen auffälligerweise nicht vor, die Auswanderergemeinden nur ganz am Rande. Aber auch auf katholischer Seite zeigt die große Streubreite der Beobachtungen in den Beiträgen, dass das Feld schwer zu erschließen ist.

Olaf Blaschke und der Mitherausgeber Francisco Javier Ramón Solans (der in der Einleitung nicht ausdrücklich zu Wort kommt) waren bzw. sind beide in dem in Münster angesiedelten Exzellenzcluster „Religion und Politik“ tätig, nämlich, in dem Projekt „Ultramontanismus und Politik im Europa des 19. Jahrhunderts“. Dieser Exzellenzcluster bildete auch den Rahmen für eine Tagung, die 2016 stattfand und in dem vorliegenden Band dokumentiert wird, und aus diesem Projekt ist auch die methodische Leitlinie von Olaf Blaschke gewonnen (S. 22). Die Liste der Autor:innen umfasst neben vielen Nachwuchskräften auch Namen etablierter Forscher: Detlef Pollack (Religionssoziologie), Thomas Großbölting (Geschichte, Mitglied der Kommission für Zeitgeschichte der Deutschen Bischofskonferenz), Bernhard Schneider (katholische Kirchengeschichte). Auffällig ist der hohe Anteil von Beiträgen aus dem Umfeld des Exzellenzclusters und der geringe Anteil von Personen mit einer nicht-deutschen Wissenschaftsbiographie. Auffällig ist auch der geringe Anteil von Expert:innen der evangelischen Kirchengeschichte: Vertreten waren nur der inzwischen emeritierte Kirchenhistoriker Klaus Koschorke und die der Protestantismusforschung zuzurechnende Historikerin Katharina Kunter. Die einzelnen Beiträge bieten dann, dem Untertitel folgend, „transnationale Perspektiven“, die sich auf ganz unterschiedliche Themen beziehen. Die Beiträge, zu denen in der Einleitung des Herausgebers kurze Inhaltsangaben geboten werden, sind zwei großen Sektionen zugeordnet: I. Transnationale und globalgeschichtliche Perspektiven auf das Christentum, II. Das Christentum in Zeiten der Globalisierung.

Die Kommentatoren der einzelnen Sektionen (II. zerfällt noch in zwei Untersektionen) haben ihre Beobachtungen verschriftlicht und tragen damit zur Reflexion und Bündelung der Einzelbeiträge erheblich bei. Geradezu grundsätzlich ist die Kritik von Detlef Pollack (zu Sektion I), der immerhin stellvertretender Sprecher des Münsteraner Clusters ist: „Die additive Analyseform so mancher globalgeschichtlicher Studien hat vor allem damit zu tun, dass das Konzept der Globalisierung kaum analytische Kriterien und theoretisch inspirierte Leitfragen aufweist und theoretisch weithin vage und unbestimmt bleibt“ (S. 180). Die Globalisierungsperspektive, so Pollack, lebt von der polemischen Abgrenzung gegen die Modernisierungstheorie (deren Verteidiger Pollack nicht nur an dieser Stelle ist) mit ihrem Eurozentrismus und ihrer Konzentration auf den Nationalstaat. Deutlich wird an dieser Stelle bei Pollack (S. 181f), was auch an anderer Stelle deutlicher hätte gesagt werden können: Dass das 19. Jahrhundert oft aus der Perspektive des 20. und 21. Jahrhunderts wahrgenommen wird und dadurch das nun säkular werdende Europa scheinbar immer schon randständig war, was die Bedeutung der Religion angeht.

Verhaltener ist die Kritik, die Thomas Großbölting an den Vorträgen in Sektion II.1 übt. Großbölting erinnert an Jürgen Osterhammels Feststellung, dass die Geschichte des Christentums im 19. Jahrhundert sich eben nicht zu einer Gesamtgeschichte ordnet (S. 365). So stellt auch Großbölting im Blick auf die von ihm kommentierten Beiträge fest: „Zu unterschiedlich sind nicht nur die konzeptionellen Herangehensweisen und Vorgaben, sondern auch die religiösen Entwicklun-

gen in den Teilen der Welt“ (S. 368). Aus der Zusammenschau der Beiträge entsteht somit, so Großbölting, ein „Bild, das von vielfältigen Verflechtungen und gegenseitigen Bezugnahmen, gegenseitigen Rückwirkungen des Globalen, Nationalen und Lokalen in die jeweiligen Lebenswelten“ geprägt ist (S. 370).

Mit Volkhard Krech kommt als Kommentator zu Sektion II.2 ein Religionswissenschaftler mit starken religionssoziologischen Interessen zu Wort. Während die Sektion II.1 die Globalisierung des Christentums zum Thema hatte, war das Thema der Sektion II.2 die Frage, wie sich das Christentum durch die Globalisierung veränderte. Auch Krech rät zu einem selbstkritischen Blick auf die eigene Perspektive: „Vieles in der Religionsgeschichte zeigt sich – zumindest in evolutionärer Hinsicht – erst ex post, von den Resultaten evolutionärer Entwicklung her“ (S. 496).

Die Kommentare mit ihren methodischen Anfragen verleihen dem Tagungsband eine gewinnbringende innere Spannung. Insgesamt leistet dieser, was ein Tagungsband im Allgemeinen leistet, wenn er gute Einzelbeiträge enthält, denen hier (es sind 16) nicht im Einzelnen nachgegangen werden kann. Freilich scheint der Rahmen doch recht weit gesteckt, und so bleibt der Eindruck eines Kaleidoskops sehr unterschiedlicher Themen und Zugänge, „transnationaler Perspektiven“ eben. Die Kleinteiligkeit der Beiträge ist ja auch nicht einmal beklagenswert, denn sie zeigt, dass alle historische Arbeit erst einmal auf sorgfältigen Quellenstudien ruht (so hätte man das jedenfalls im 19. Jahrhundert gesehen).

Der inzwischen in akademischen Fest- und Programmreden gerne laut werdende Ruf

zu einem Ausbruch der Christentumsge-
schichte aus der nationalstaatlichen Pers-
pektive (so Blaschke S. 14) ist das eine, die
Eröffnung konkreter Forschungsperspek-
tiven aber das andere, und ob diese glo-
balgeschichtlich, globalisierungsgeschicht-
lich oder transnational sind, ist dann ein
sekundäres Problem, da der Forschungs-
gegenstand „Christentum“ eben sehr groß
und von widerstreitenden Kräften schon
auf kleinstem Feld geprägt war und ist.
Fraglos ist die christentumsge-
schichtliche Forschung in Deutschland (in West- und
Nordeuropa ist das durchaus anders) zu-
meist auf die deutsche Geschichte begrenzt
(„im nationalen Container gefangen“, so
Blaschke S. 17), aber den „polyzentrischen
Strukturen“ des Christentums entspricht
auch weder eine polyzentrische Forschung
mit den dafür notwendigen universitä-
ren Strukturen, noch entsprechen ihr
polyzentrische Quellenschätze, wie sie in
deutschen oder europäischen Archiven
gesammelt und leicht zugänglich sind.
Von Deutschland aus die Erforschung der
Geschichte des globalen Christentums in
großem Stile betreiben zu wollen kann
angesichts der begrenzten Ressourcen nur
heißen, andere Aufgaben programmatisch
zu vernachlässigen, oder ein Indiz für die
Hoffnung sein, dass fruchtbare Sedimente
zurückbleiben, auf denen dann langfristige
Forschung gedeihen kann, wenn sich die
Flut der Forschungsgelder verlaufen hat.

**Ingrid Miethe/Tim Kaiser/Tobias
Kriele/Alexandra Piepiorka: Globali-
zation of an Educational Idea. Work-
ers' Faculties in Eastern Germany,
Vietnam, Cuba and Mozambique,
Berlin: De Gruyter Oldenbourg, 2019,
388 S.**

Rezensiert von
Immanuel R. Harisch, Wien

Bereits beim ersten Blick in das Inhalts-
verzeichnis der Monographie fällt auf, dass
die Autor:innen mit ihrer Darstellung, er-
schienen in der Reihe *Rethinking the Cold
War*, nicht nur zur Reflexion über festge-
fahrene Narrative bipolaren Charakters
des Kalten Kriegs anzuregen gedenken,
sondern mit ihrer Studie etwas selten an-
zutreffendes präsentieren: eine kollektiv
verfasste Vergleichsstudie basierend auf
multilokaler Archivrecherche in vier ver-
schiedenen Sprachen. Die Monographie
untersucht die sich globalisierende Idee
und Institution der Arbeiter- und Bau-
ernfakultäten (ABF)¹ anhand von vier
Fallbeispielen, das heißt konkreten Insti-
tutionen auf vier Kontinenten: die ABFs
in der DDR (1949–1963, verfasst von
Ingrid Miethe), Nordvietnam (1956–
1964, Tim Kaiser), Kuba (1962–1969/
Gegenwart, Tobias Kriele) und Mosambik
(1983–1992, Alexandra Piepiorka). Den
Fallstudien vorangestellt sind eine gemein-
sam verfasste Einleitung, ein Kapitel zu
theoretischen Ansätzen, methodologische
Überlegungen und dem Quellenkorpus,
ein von Miethe und Piepiorka gemeinsam
verfasstes Kapitel zu den Rabfaks (*rabochi*